

„Weitergabe des Glaubens in der Diakonie“

Impulse einer Tagung

Die „Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste“ (AMD) lud für den 11.-13. April 2005 zu einer Konsultation in die Diakonische Akademie Deutschland nach Berlin ein. Das Thema: „Weitergabe des Glaubens und geistliche Projekte in der Diakonie Ostdeutschlands“. Der Text des hier abgedruckten Impulspapiers wurde (in Rohfassung) von den Teilnehmenden selber verabschiedet. Mit ihm wollen sie die Diakonie in (Ost-)deutschland zu einer weiteren Bearbeitung der Fragen einladen.

- 1. Das Thema ist aktuell und wartet auf weitere Bearbeitung**

Die Tatsache, dass die 50 überwiegend aus der ostdeutschen Diakonie kommenden Teilnehmenden sich zu diesem Thema zusammenfanden – u.a. Verantwortliche aus den Bereichen der Geschäftsführung und Fortbildung –, weist schon auf einen aktuellen Beratungsbedarf hin. Die objektive Dringlichkeit dazu ergibt sich jedoch dadurch, dass in Ostdeutschland aus historischen Gründen der größte Teil der Mitarbeitenden in der Diakonie nicht Mitglied einer Kirche ist (in einzelnen Fällen bis zu 80% und darüber) und diese Mitarbeitenden sich nicht als Christen verstehen.
- 2. Vernetzung ist gut und ermutigt**

Die Diakonie darf in dieser Situation ihre christliche Identität nicht im Unklaren lassen, muss sie vielmehr nach innen und außen spürbar vertreten oder neu finden. Es erwies sich bei der Tagung als wirksam und Mut machend, die Fragestellungen des Themas in einen Prozess gegenseitiger Beratung und Information zu bringen. Auf dem „Marktplatz“ spontaner Arbeitsgruppen („Open Space“) wurden Projekte der Glaubensweitergabe vorgestellt (darunter Einführungs- und Glaubenskurse für Mitarbeitende, die Gestaltung des Kirchenjahrs, Fragen der Personalführung, bewusste Rituale im diakonischen Alltag, u.a.). Zu den Arbeitsergebnissen gehören darüber hinaus auch Verabredungen und Vernetzungen für zukünftige Projekte und gegenseitige Beratung.
- 3. Aus Defizitbeschreibungen werden Chancen**

Die vielen nichtkirchlichen Beschäftigten in der Diakonie als Mitarbeitende der Kirche fordern zu einem besonderen Nachdenken und Reagieren heraus. Nur zusammen mit ihnen kann die Diakonie Ostdeutschlands ihren diakonischen Auftrag ausführen. Auf der anderen Seite fehlen vielen Mitarbeitenden die elementaren Grundkenntnisse des christlichen Glaubens, ohne die dieser Auftrag nicht zur vollen Entfaltung kommen kann. Dies ist ein nicht zu unterschätzendes Problem. Die offensive Begegnung mit dieser Herausforderung kann jedoch – jenseits von erstarrter Tradition oder Selbstsäkularisierung - zu einer fruchtbaren Suche nach einer überzeugenden Gestalt des christlichen Lebens und Glaubens in einer Einrichtung führen.
- 4. „Geistliche Armut“ kann sich in Reichtum wandeln**

Aus der Zusammenarbeit mit konfessionell nicht gebundenen Mitarbeitenden ergeben sich im diakonischen Alltag Begegnungen, die sonst nicht möglich sind. Alle Mitarbeitenden bringen ihre Begabung und Lebensleistung auf ein gemeinsames Ziel hin ein und sind darum Mitarbeitende am Reich Gottes. Im

gemeinsamen diakonischen Alltag liegen Möglichkeiten, implizit und explizit den missionarischen Auftrag wahrzunehmen.

5. Den Blick öffnen

Auch kritische Rückfragen und neue Sichtweisen sind geeignet, zur Vertiefung und Stärkung der eigenen Identität zu führen. Umgekehrt sollen die nichtkirchlichen Beschäftigten erkennen können, wie wichtig sie uns sind, indem wir ihnen überzeugende Angebote einer Horizonterweiterung aus christlichem Glauben machen.

6. Strukturen und Ressourcen sind nötig

Leben und Arbeiten unter einer bewusst diakonischen Perspektive ereignet sich nicht „von selbst“, sondern braucht Personen als Initiatoren und Multiplikatoren. Sie schaffen die Strukturen für Projekte der Glaubensweitergabe. Dazu gehören vor allem die finanzielle und personelle Unterstützung sowie die Ermöglichung von freigestellter Zeit, damit Mitarbeitende an solchen Projekten teilnehmen können.

7. Die Verantwortung liegt bei der Leitungsebene

Die Verantwortung für solche Projekte und Prozesse liegt in erster Linie bei den verantwortlichen Trägern. Die Beschäftigten müssen spüren, dass die geistliche Ausgestaltung des diakonischen Auftrags gewollt ist. Dabei erzeugt erst die Übereinstimmung von geistlicher Begleitung und Mitarbeiterführung Glaubwürdigkeit.

8. Kultur und Atmosphäre predigen mit

Die Kultur einer Einrichtung, ihr „Klima“ und die Weise des Umgangs miteinander sind immer mit zu reflektieren und, wenn nötig, zu verändern. Der "Geist des Hauses" wirkt stärker als Worte. Wertschätzung und klare Kommunikation fördern die spirituelle Entfaltung und die Bereitschaft, geistliche Erfahrungen zu machen und neue Erkenntnisse aufzunehmen.

9. Projekte und Instrumente entwickeln und gestalten

Im Austausch über diese herausfordernde Aufgabe wird deutlich, wie vielfältig und kreativ viele Mitarbeitende auf diese Aufgabenstellung reagieren. Dabei können materielle Voraussetzungen und fortbildnerische Instrumentarien weiter entwickelt oder neue eingerichtet werden.

10. Investition in geistliches Leben ist Qualitätssicherung und Qualitätssteigerung

Die Sprach- und Gestaltungsfähigkeit im Blick auf Glaubensinhalte muss zur fachlichen Kompetenz von diakonischen Mitarbeitenden gehören. Eine Arbeit im Vertrauen auf die Zusagen Gottes und unter seinem Segen ist eine – wenn nicht *die* – Kernkompetenz von Diakonie. Die Erweiterung dieser Kompetenz muss fester Bestandteil der Planung von Weiterbildung und von QM-Prozessen sein.

Ulrich Laepple, Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, Christine Rösch, Diakonisches Werk Thüringen und Gernot Werner, Diakonisches Werk Sachsen;